

Der Prix SEVAL 2017 wird an Caroline Schlauffer von der Universität Bern vergeben für ihre Arbeit „The contribution of evaluations to the discourse quality of newspaper content“. Der wissenschaftliche Artikel entstand im Rahmen des Forschungsprojektes „SynEval: Policy Evaluation im schweizerischen Politiksystem – Roots and Fruits“ und wurde in der Zeitschrift „Evaluation and Program Planning“ veröffentlicht.¹

Seit der ersten Lektion in Sachen Evaluation wissen wir, dass eine Art „Hackordnung“ besteht, was die verschiedenen Designs einer Evaluation angeht: Als das Beste aller Designs gilt das Experiment. Bei einer Gruppe von Probanden erfolgt eine Intervention, bei einer andern vergleichbaren Gruppe von Probanden nicht. Der Vergleich von Messungen bei den Gruppen soll anschliessend zeigen, ob die Intervention wirksam war oder nicht. Wer versucht hat, dieses Design in der Praxis umzusetzen, wird rasch erkannt haben, dass die Hürden dabei oftmals unüberwindlich sind. So etwa ist es zwar theoretisch vorstellbar, dass wir die Wirkung von Sozialleistungen mittels eines Experiments zu ermitteln versuchen. In der Praxis würde dies wohl auf einen erheblichen Widerstand bei den Probanden stossen und ethisch schwer vertretbar sein.

Da die Schwierigkeiten mit Experimenten in der Evaluationsforschung hinlänglich bekannt sind, halten die Lehrbücher als Alternative das Quasi-Experiment bereit: Ausgangspunkt bildet meist eine Zielgruppe, bei der eine Intervention erfolgt ist. Anschliessend suchen wir nach einer möglichst gleichen Gruppe von Personen (Kontrollgruppe), bei denen die Intervention fehlt. Das Konzept ist einleuchtend, weil es einen Kompromiss zwischen methodischer Strenge und praktischer Umsetzbarkeit darstellt.

Aber auch beim Quasi-Experiment stellt uns die Praxis oft ein Bein: Oft gelingt es nicht, eine Kontrollgruppe zu finden, deren Eigenschaften mit jenen der Zielgruppe genügend gut übereinstimmen. Und steht für einmal eine Kontrollgruppe zur Verfügung, so fehlt das Geld, diese so zu untersuchen, dass ein Vergleich methodisch robust genug ist.

Die Preisträgerin des Prix SEVAL 2017 hat sich den Schwierigkeiten eines Kontrollgruppenvergleichs gestellt und diese Schwierigkeiten theoretisch elegant und methodisch überzeugend bewältigt. Da den Ergebnissen des Vergleichs darüber hinaus eine hohe praktische Bedeutung zukommt, hat sich die Jury für die Vergabe des Preises an Caroline Schlauffer entschieden. Ich möchte den Entscheid wie folgt begründen und dazu nacheinander auf den Inhalt des Beitrags von Frau Schlauffer und die verwendete Methode eingehen.

Frau Schlauffer ging von der Frage aus, inwiefern Evaluationen zur Diskursqualität in direktdemokratischen Debatten beitragen können. Diese Frage ist hoch relevant, setzt sie doch an der Nützlichkeit von Evaluationen für die politische Auseinandersetzung an. Als Ausgangspunkt wurden zunächst normative Kriterien zur Güte der Diskursqualität definiert. Anschliessend wurden Hypothesen formuliert, wie Evaluationsergebnisse die Qualität des politischen Diskurses beeinflussen könnten. Verkürzt zusammengefasst wurde postuliert, dass Evaluationen zu

einer stärkeren sachlicheren Begründung von politischen Positionen beitragen können, dass Evaluationsergebnisse die Interaktion zwischen verschiedenen Standpunkten anzuregen vermögen, zum Respekt vor der Position des politischen Gegners beitragen können und wegführen von einem Diskurs, der sich um mehr oder weniger willkürlich ausgewählte Beispiele dreht.

Wie nun diese komplexe Fragestellung bearbeiten? Frau Schlauffer hat als Datengrundlage für ihr Quasi-Experiment alle Artikel aus ausgewählten Zeitungen zu kantonalen schulpolitischen Abstimmungsvorlagen zwischen 2000 bis 2012 in der Schweiz gesammelt. Danach wurden jene Zeitungsartikel identifiziert, in denen Evaluationsergebnisse argumentativ verwendet worden sind. Es waren dies 63 Artikel zu 14 Vorlagen in 8 Kantonen. Nun galt es in einem zweiten Schritt die Kontrollgruppe zu definieren. Dazu hat Caroline Schlauffer vereinfacht gesagt zu jedem der 63 Artikel einen in Bezug auf Länge, Aufmachung und weitere Eigenschaften möglichst gleichen Artikel gesucht, der aber keine Evaluationsergebnisse enthalten hat. Dies führte zu einer Kontrollgruppe von weiteren 63 Artikeln. Alle 126 Artikel wurden anschliessend einer Inhaltsanalyse unterzogen. Dabei wurde geprüft, ob sich die Diskursqualität in den beiden Gruppen von Artikel voneinander unterscheiden.

Das Ergebnis ist für die Evaluationsforschung relevant und sehr bedeutsam. Alle fünf Indikatoren zu Diskursqualität sind in den 63 Artikeln, in denen Evaluationsergebnisse Verwendung fanden, signifikant stärker ausgeprägt. Konkret heisst dies, dass bei Rückgriff auf Evaluationsergebnisse politische Positionen eher begründet werden, mehr auf Gegenargumente eingegangen wird, weniger respektlos argumentiert wird, die Argumentation eher im Sinn des Gemeinwohls geführt wird und weniger auf anekdotischen Beispielen basiert.

Insgesamt hat die Jury die klare und für die Evaluation hoch relevante Fragestellung überzeugt. Die Jury war beeindruckt von der klaren und nachvollziehbaren Verbindung der Literatur zu Diskursqualität und der aktuellen wissenschaftlichen Diskussion des „evidence-based policy making“. Die methodische Umsetzung des quasi-experimentellen Designs ist vorbildlich gelungen. Und schliesslich macht der Artikel Mut: Er zeigt, dass qualitativ gute Evaluationen einen Nutzen im politischen Diskurs entfalten können. Entsprechend rechtfertigen sich Aufwendungen zu einer breiten Kommunikation von Evaluationsergebnissen. Die Jury betrachtet den Beitrag als Aufforderung an Auftraggebende wie Evaluatorinnen und Evaluatoren, Anstrengungen zur Verbreitung von Evaluationsergebnissen zu unternehmen.

Die Jury freut sich, den Prix Seval 2017 an Frau Schlauffer überreichen zu können.

i <https://doi.org/10.1016/j.evalprogplan.2016.09.006>